



Otto Steiner an der Orgel von St. Johannis

Otto Steiner

Diese Zeit beginnt für meine Generation mit Otto Steiner, im Hauptberuf Volksschullehrer, Organist bei St. Johannis seit 1911, Kantor seit 1923.

Otto Steiner – eine Legende. Wer ihm begegnete, wird ihn nicht vergessen. Ich begegnete ihm zuerst in den Erzählungen meiner Tante Frieda, der ältesten Tochter (von sechs Kindern) meines bereits erwähnten Großvaters Andreas Böhm, Lehrer in Zell. Da tauchte ab und zu, zu Fuß von Schweinfurt kommend, ein junger, lebhafter Mann in Zell auf, besuchte seinen väterlichen Kollegen und Freund. Er hieß Otto Steiner.

Großvater war ein recht passabler Orgelspieler. *„Da haben die beiden“*, so meine Tante, *„auf der Zeller Orgel musiziert, improvisiert, dazu gesungen, auch Lustiges floss mit ein – „Fuchs, du hast die Gans gestohlen“ – sie haben viel gelacht. Mutter hat's nicht so gerne gehört, es war doch in der Kirche ...“*.

Otto Steiner war, wie auch mein Großvater, ein Mann des Humors, der Selbstironie, er reimte gerne, im Stil Wilhelm Busch ähnlich:

„Ich bin der lustige Orgelmann / der obern Kirche St. Johann / und zwar ein etwas kleiner / mit Namen Otto Steiner.“

Mein Schulfreund Georg P. war musikalisch sehr begabt, ich bewunderte sein Klavier- und Geigenspiel, – er wählte später auch die Musik als seinen Beruf. Aus einem katholischen Elternhaus strengster Observanz stammend, sag-

te er doch öfters zu mir: „Nimm mich doch wieder einmal mit in eure Kirche, ich beicht' es auch... Es ist unglaublich, was dieser Steiner kann, was da einfließt an Variationen und Einfällen, –fantastisch.“ Dann saß Georg in der Johanniskirche neben mir, lauschte mit schief gelegtem Kopf, stupste mich ab und zu an, deutete vorsichtig nach oben: „Hörst du das? Hörst du's? Unglaublich!“ Ich, musikalischer Durchschnitt, erfasste die Feinheiten meist nicht so ganz, verstand aber sehr wohl: „Das ist großartiges, ungewöhnliches Orgelspiel.“

Hinter Otto Steiners Maske des scherzenden, reimenden Sonderlings verbargen sich tiefer Ernst, großes Können, der Wille, Gott und der Gemeinde zu dienen. In seiner Sprache: „*Jedoch des Künstlers schönste Zier / die ich zu nennen weiß / das ist: zu musizieren stets / zu Gottes Ehr und Preis.*“

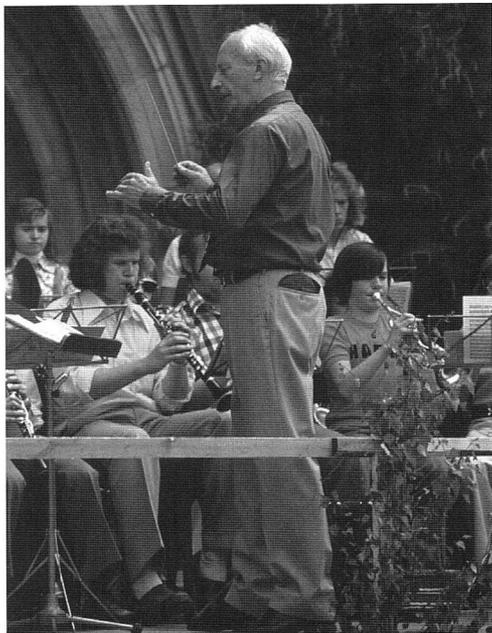
Auch in der Zeit des 3. Reiches, als man offiziell den Einsatz der Lehrerschaft mehr im nicht-kirchlichen, politisch-staatlichen Bereich wünschte, blieb Lehrer Steiner unbeirrt der Kantorei treu. Und als er mit seinen Schülern vor der Bedrohung des Luftkrieges aus Schweinfurt in den Itzgrund bei Coburg ausweichen musste und dort mit ihnen im Lager lebte, fand er stets Möglichkeiten, den Sonntagsgottesdienst in Schweinfurt zu gestalten. In jener Zeit war jede dieser Fahrten mühsam, zuletzt wegen der Tieffliegerangriffe hoch riskant und lebensbedrohend. Herr Steiner, so der Bericht, war stets zur Stelle. Gottes Lob soll immer zu hören sein, auch und gerade in Zeiten der Not.

Kantor Steiner war aktiv bis 1952, – bereits 1936 war er Kirchenmusikdirektor geworden. Er gestaltete 130 kirchenmusikalische Aufführungen, hinterließ seinem Nachfolger eine Tradition, die verpflichtete.

Kurt Weld

Nach dem genialisch-eigenwilligen Otto Steiner betrat mit Kurt Weld ein Aristokrat die Bühne der Kantorei St. Johannis, er sollte sie ein Vierteljahrhundert lang, bis 1978, leiten und prägen. Kultiviert, mit der gewählten Sprache des gebildeten schlesischen Bürgertums – Herr Weld, geboren in Steinau an der Oder, entstammte einer alten Kantorenfamilie -, von ausgesuchter Höflichkeit, doch bestimmt und klar, mit großem Durchsetzungsvermögen, eiserner Arbeitskraft. In den vielen Jahren der Zusammenarbeit am Alexander-von-Humboldt-Gymnasium, wo er ein Musikleben von unglaublicher Vielfalt gestaltete, vom Symphonieorchester bis zur Big Band, sah ich diesen Mann nie unbeherrscht, hörte von ihm kein lautes Wort, auch nicht in Krisensituationen ... (Busunfall auf der Schottlandfahrt mit dem Schülerorchester, bei dem sich Herr Weld die Handwurzel brach.).

Ich bewunderte Herrn Welds Sicherheit, Beherrschtheit, die Ruhe, die er ausstrahlte. Das war nicht nur „gute Erziehung aus gutbürgerlichem Milieu“. Das kam von innen.



Kurt Weld,
Gymnasiallehrer und Kantor

Für die Kantorei schienen die reichsstädtischen Zeiten in einem Punkt wiedergekehrt. Der Pädagoge Weld führte dem Kirchenchor aus seiner Schule eine Schar junger Sängern zu, den „*Spatzenchor*“. Als junger Lehrer hatte ich diese Gruppe in einem Raum nahe der Kirche zu beaufsichtigen, vor einer großen Aufführung, als Meister Weld noch mit dem Orchester arbeitete. Als der Kantor schließlich den Raum betrat, verstummte das Wispern und Tuscheln, alle blickten auf ihn, – wenige Handbewegungen, das Einsingen begann in rascher, eingespielter Folge, in prachtvoller Steigerung. Dann zogen die jungen Sängern, wie in alter Zeit, „*zween und zween*“, wohlgeordnet, von mir geleitet, „*ohn' Geschwätz*“, in die Kirche; bald mischten sich die hellen Stimmen in das große Gotteslob.

Es gibt eine Aufstellung der Werke, die Herr Weld und die Kantorei zur Aufführung brachten, von seiner eigenen Hand, kommentiert von Frau Wößner:

77 größere Kirchenmusiken, davon 51 Werke von Johann Sebastian Bach, d.h. 66 %. 32 der Bachwerke erklangen zum ersten Mal in Schweinfurt, darunter die h-moll-Messe, die Johannespassion, das Weihnachtsoratorium, das Magnificat.

Dazu Mozarts Requiem und die Krönungsmesse, der Messias von Händel, eine Bruckner-Messe.

■ Bedeutende künstlerische Leistungen der Kantorei, doch kein Konzertbetrieb. Herr Weld in einem Interview 1958:

„Gottesdienst hat kein Publikum, sondern eine Gemeinde ... Musik ist ein Glaubenszeugnis ... kann sicher zum Glauben führen helfen. Dies ist neben dem Gotteslob Ziel aller geistlichen Musik.“

Der Chor der Kantorei war für Kurt Weld *„Abbild der Gemeinde ... Akademiker und Handwerker, Angestellte, Studenten, Hausfrauen, manchmal drei oder vier Mitglieder einer Familie ... singen in der Kantorei ... in rührender Treue und Dienstbereitschaft ... bringen Opfer an Zeit und Kraft.“*

Bezeichnend ist es für Herrn Weld, dass er den Namen *„Kantorei St. Johannis“*, der seit 1803 nicht mehr verwendet wurde, wieder aufnahm, an die große Tradition des Thomaskantors anknüpfend.

Für Herrn Weld war der Gesang, das Musizieren der Kantorei *„Gotteslob“*. Mein Sohn, Schüler des Celtis-Gymnasiums, sang einige Jahre im Johannischer mit. Er erzählt: *„Wenn das Abendläuten begann, bat Herr Weld den Diakon, das Abendgebet zu sprechen. In dem abendlichen Probenraum erklangen Tersteegens Worte: ‚Ein Tag, der sagt’s dem andern / mein Leben sei ein Wandern / zur großen Ewigkeit. / O Ewigkeit, so schöne / mein Herz an dich gewöhne / mein Heim ist nicht von dieser Zeit.‘“*

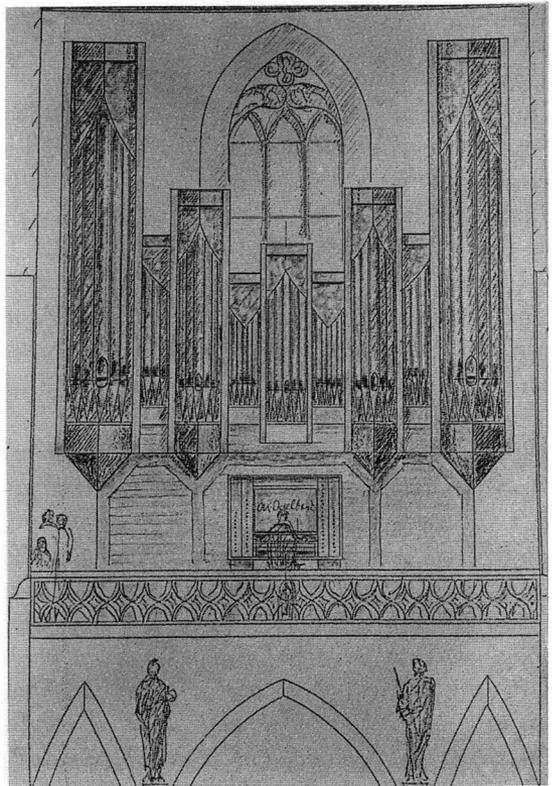
Augenblicke, Eindrücke, die man nicht vergisst, – auch mein nun über 50 Jahre alter Sohn nicht – und die denen zuteil wurden und werden, die mitwirken in der wunderbaren Gemeinschaft der Kantorei von St. Johannis.

Nicht vergessen sei, dass Herr Weld das erste ökumenische Kirchenkonzert in Schweinfurt gestaltete, zusammen mit dem Chor der Heilig-Geist-Kirche. Mit den Reformen der Nachkriegszeit war ja die deutsche Sprache in den katholischen Gottesdienst eingezogen, die Lieder eines Paul Gerhardt haben Aufnahme gefunden in den katholischen Gesangbüchern, werden, zusammen mit Chorälen anderer evangelischer Dichter, von den katholischen Christen gesungen. Herr Weld ging heraus aus den Berührungspunkten vergangener Zeiten in ein christliches Miteinander der beiden Kirchen in einer Stadt, in der der evangelische Bevölkerungsanteil mittlerweile nur noch ein Drittel ausmacht.

Von Thomas Kerzel, der 1978 die Kantorei übernahm, sprach Herr Weld immer mit Anerkennung und Freude. Herr Kerzel führte die Tradition der Kantorei fort, setzte dabei mit jugendlichem Schwung und Elan neue Akzente. Ein Beispiel: Die Aufführung von Haydns *„Schöpfung“* im Theater der Stadt Schweinfurt.

Auch Kantor Kerzel führte seiner Kantorei, wie Herr Weld, junge Kräfte zu, denn er war, wie die alten Kantoren, zugleich Gymnasiallehrer, zuerst am Alexander-von-Humboldt-Gymnasium, dann am Celtis-Gymnasium.

Entwurfszeichnung der
Sandtner-Orgel



Der erste hauptamtliche Kantor war 1987 Hans-Dieter Schlosser. Er löste Herrn Kerzel und den angesehenen, verdienstvollen Organisten Armin Christ ab, – auch dieser war im Hauptberuf Pädagoge. „Christ und Weld“ war in Schweinfurt lange Jahre ein Markenzeichen.

Es kann, wie schon bemerkt, nicht Aufgabe des Historikers sein, von Menschen und Dingen zu erzählen, die Sie, meine verehrten Damen, meine Herren, selbst erlebten und besser kennen als ich.

Nur noch einige Beobachtungen und Kommentare seien gestattet:

Die Einrichtung einer hauptamtlichen Kantorenstelle der höchsten Stufe – einer sogenannte „A-Stelle“ – ist Indiz für die überdurchschnittliche Bedeutung der Kantorei St. Johannis und ihrer Einrichtungen. Und eine auf Initiative von Dekan Johannes Strauß entscheidende, allen eindrucksvoll vor Augen stehende Verbesserung dieser Einrichtungen war, in der Amtszeit von Kantor Schlosser, der Erwerb und Einbau der großen Sandtner-Orgel, welche die 1570 beginnende Reihe der Orgeln der Johanniskirche glanzvoll abschließt.

Lebendige Gegenwart

Auch vom Standpunkt des Historikers aus ist es eine bemerkenswerte, „buchenswerte“ (wie Thomas Mann sagen würde) Tatsache, dass 1998 eine Kantorin, Frau Andrea Balzer, die Nachfolge von Herrn Schlosser antrat, – die erste Frau in diesem Amt, dessen Geschichte wir hier in großen Zügen nachzuzeichnen versucht haben. Längst vorbei also die Urväterzeiten, in denen „das Weib zu schweigen hatte in der Gemeinde“. Ein Fortschritt, von ganzem Herzen zu bejahen im Blick auf die Leistung von Frauen in allen Arbeitsbereichen unserer Gemeinden!

Und selbst der grimmige Feind der Mitwirkung von „Weibern“ im Kirchengesang, Kantor Epiphanius Kürschner, würde wohl, – wenn er sehen könnte, was da heute geschieht – aufhorchen, staunen, zustimmen.

Ich begann diese Betrachtung mit dem Bild der Johanniskirche als eines Ortes der Stille, der Erinnerung, der Besinnung im Getriebe der Zeit.

In den letzten Wochen und Monaten wurde ich, als beauftragter „Chronist“ der Kantorei St. Johannis, meiner Pfarrei St. Lukas mit ihrem von mir bewunderten Kirchenmusikdirektor Gustav Gunsenheimer oft untreu, besuchte immer wieder Gottesdienste und andere Veranstaltungen in der Johanniskirche. Da erlebte ich, wie der hohe, stille Raum sich mit Leben erfüllte, zu atmen, zu klingen, zu strahlen begann.

Bei der Aufführung des „Deutschen Requiems“ von Brahms fand ich mich, zuerst missmutig, zwar weit vorne, doch direkt hinter dem Nordpfeiler des Querschiffes, das in seinen Formen hinabreicht in die Zeit der großen Stauferkaiser: „Hier kannst du jetzt eine Stunde lang mittelalterliche Steinmetzkunst an diesem Pfeiler studieren.“ Doch aller Missmut verflog, als die Aufführung begann. Zwar sah ich nicht die Instrumentalisten, aber dafür aus nächster Nähe die Sänger und Sängerinnen der Kantorei, und, fast von vorne, die Kantorin.



Kantorin Andrea
Balzer und ihr Chor

Ich war gefesselt von der Hingabe, der Konzentration der Sängern und Sänger, von der Schönheit des Gesanges, – und von dem hohen Ernst der Dirigentin, ihrem tänzerischen Temperament, ihrem mitreißenden Können.

Unvergesslich „*Die Stunde des Verrats*“, als ergreifende Bilder, tiefschürfende Bildbetrachtungen umrahmt, überhöht wurden vom Gesang der Kantorei, und über allem die helle, strahlende Stimme der Kantordin, wie in alter Zeit, als es in der „*Dienstordnung*“ hieß, dass „*der Kantor stets mitsingen muss*,“ also nicht nur dirigieren soll.

Auch den nachösterlichen Gottesdienst „*Quasimodogeniti*“ durchwehte stürmisch österlicher Geist von der Orgel her, und ich empfand, begriff die Worte von Herrn Dekan Luithardt in seiner Osterpredigt, dass diese Kirche nicht nur Ort der Stille, der Zuflucht, des Trostes sein solle, sondern auch ein Ort des Aufbruchs, ja eines „*Aufstandes*“ – eines Aufstandes des Lebens gegen den Tod, der Hoffnung gegen Verzweiflung und Traurigkeit, des Ungewöhnlichen gegen das Gewöhnliche, das uns im Leben oft binden und bannen will. (Ich zitiere sinngemäß, mit eigenen Worten.)

Das Signal zu diesem Aufbruch aber wurde und wird gegeben, der „*Aufstand*“ getragen von den Stimmen der singenden Gemeinde, geführt und erhöht vom Spiel und Gesang der Kantorei St. Johannis, in der Vergangenheit und heute „*Gottes Lob*“ verkündend, das nach dem Willen des Reformators „*immer in der Kirche zu hören sein soll*“.

Meine herzlichen Glückwünsche gelten der traditionsreichen, alten und doch ewig jungen Kantorei St. Johannis, um deren Zukunft uns nicht bange sein muss, gerade auch im Blick auf das „*Würz- und Pflanzgärtlein*“ der in guter Pflege heranwachsenden Kinder- und Jugendchöre.

Ihnen aber, sehr verehrte Damen, meine Herren, sei Dank für die Aufmerksamkeit, mit der Sie mich auf dem langen, langen Weg durch viereinhalb Jahrhunderte verständnisvoll und geduldig begleiteten.

Literatur

Stein, Friedrich: Geschichte der Reichsstadt Schweinfurt, Schweinfurt 1900

Kaul, Oskar: Zur Musikgeschichte der ehemaligen Reichsstadt Schweinfurt (Diss.), Würzburg 1933

Schoeffel, Simon: Die Kirchenhoheit der Reichsstadt Schweinfurt, Leipzig 1918

Roepke, Claus-Jürgen: Die Protestanten in Bayern, München 1972

Spalatin, Georg: Ein getrew Unterricht / aus Gottes Wort / von allen den das ein Christen mensch wissen sol. An den Rath und gemeynen Stat zu Schweinfordt inn Francken / im Elend genannt, Meißen 1533

- Kirchenordnung Eines Erbarth Rathes / des heiligen Reichs Stat Schweinfurt in Francken ..., Nürnberg 1543
- Kreßel, Hans: Die Schweinfurter Kirchenordnung von 1543 – ihr Verfasser – ihre Eigenart. Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 32 (1936), S. 93-110
- Nützel / Oeller / Saffert: Schweinfurter Kirchen in Vergangenheit und Gegenwart, Erolzheim o.J.
- Wößner, Wiltrud: Die Johanneskirche. Wissenswertes aus acht Jahrhunderten von A bis Z. 450 Jahre Reformation in Schweinfurt. Schriften zum Jubiläumsjahr, Schweinfurt 1992
- Frickel, Kurt: Kantoren und Organisten an der St. Johanniskirche in Schweinfurt, in: Streiflichter auf die Kirchengeschichte in Schweinfurt, hg. Von Johannes Strauß und Kathi Petersen, Schweinfurt 1992, S. 293ff.
- Böhm, Wilhelm: Die Freie Reichsstadt Schweinfurt und die evangelischen Glaubensflüchtlinge im Zeitalter der Gegenreformation, in: Streiflichter auf die Kirchengeschichte in Schweinfurt, hg. Von Johannes Strauß und Kathi Petersen, Schweinfurt 1992, S. 89ff.
- Saffert, Erich: Lateinschule, in: Uwe Müller (Hg.): Erich Saffert. Studien zur Geschichte der Stadt Schweinfurt, Schweinfurt 1993, S. 502ff.
- Voelcker, Valentin: Geschichte der Studienanstalt Schweinfurt. Erster Teil, Geschichte der alten lateinischen Schule. Gymn.-Progr. Schweinfurt 1882
- Kolneder, Walter und Karl-Heinz Jürgens: J.S. Bach. Lebensbilder, Berlin-Darmstadt-Wien 1984
- Pressearchiv St. Johannis Schweinfurt, Bd. 1. Die Jahre 1950-1974; Band 2. Die Jahre 1975-2000, Turmarchiv St. Johannis, TU - So 225/226
- Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, L. Finscher (Hg.), Kassel²1994
- Wollny, Peter: Materialien zur Schweinfurter Musikpflege im 17. Jahrhundert: Von 1592 bis zum Tod Georg Christoph Bachs (1642-1697), in: Schütz-Jahrbuch 1997, S. 113-163
- Odrich, Evelin und Peter Wollny (Hg.): Die Briefentwürfe des Johann Elias Bach (1705-1755), Hildesheim/Zürich/New York 2000 (= Leipziger Beiträge zur Bachforschung 3)
- Kirsch, Dieter und Lenz Meierott: Geistliche und weltliche Musik in den mainfränkischen Territorien: Würzburg, Freie Reichsstadt Schweinfurt und Aschaffenburg, in: Peter Koch, Ernst-Günter Krenig (Hg.), Unterfränkische Geschichte, Bd. IV/2, Würzburg 1999, S. 561-622 (SW: 598-601)